

Amoklagen an Schulen – Was tun?

Für den Ernstfall vorbereitet

Amoklagen sind nicht verhinderbar. Daher müssen sich Schulen auf den Ernstfall vorbereiten. Das Spektrum reicht von organisatorisch-baulichen Maßnahmen, Rollenklärung und Absprachen mit Polizei, Rettungsdienst, Schulbehörden und der eigenen Schulgemeinde bis zu Überlegungen und Praxistraining für das Verhalten des Lehrpersonals in der Klasse im Fall der Fälle.



Abb. 1: Wirksame Prävention gegenüber Amokläufen ist nicht zu gewährleisten. Umso wichtiger ist es, dass sich Lehrkräfte an Schulen zum Beispiel in Praxistrainings auf den Ernstfall vorbereiten.

Foto: F. Aumüller/digitalStock.de

Es besteht unter den Fachleuten Einigkeit, dass eine wirksame Amok-Prävention nicht möglich ist, dass aber allgemeine Maßnahmen der Suizid- und Gewaltprävention auch auf mögliche Amokläufer wirken können. Gerade weil eine wirksame Prävention nicht zu gewährleisten ist, müssen Vorbereitungen für einen Ernstfall getroffen werden. So besteht die Möglichkeit, sich mit dem Thema in Workshops auseinander zu setzen, bestimmte Situationen nachzustellen und Maßnahmen zu erörtern. Die Tat wird dadurch zwar nicht verhindert, aber die Chance, „glimpflich“ davonzukommen, steigt erheblich, denn

der Verlauf einer Amoktat wird mitgeprägt von den Gesamtumständen und dem Verhalten der Anwesenden.

Es geht also weniger um Amokprävention, also etwa die Empfehlungen zur Achtsamkeit und zur Gestaltung eines Schulklimas, das von Wertschätzung geprägt sein sollte, sondern um Überlegungen, was getan werden kann, um Amokläufe bzw. ihre Auswirkungen zu entschärfen.

Ziele eines Amoktäters



Dem Amoktäter geht es grundsätzlich darum, möglichst viele Menschen zu töten.

Oftmals ist auch der eigene Tod eingeplant, sei es als Suizid zum Abschluss des Amoklaufs, sei es als „Suizid by Cop“, also gezielter Tötung durch die Polizei.

Rolle der Polizei

Ab Alarmierung veranlasst die Polizei mit ihrem Personal und ihren Mitteln alles Notwendige. Dabei gilt auch für die Polizei, dass die erste Phase gekennzeichnet ist durch

- unberechenbares Handeln des Täters und
- akuten Informationsmangel.

Merkblatt		
Verhalten im Amok-Fall		
Sofortige Meldung		
WO	Anschrift; Etage, Raum	 Polizei-Notruf 110
WAS	Sachverhalt, insbes. - Täter: Anzahl, Bewaffnung, Aufenthalt, Beschreibung - Opfer: Anzahl Verletzte, Tote	
WER	meldet	
WARTEN	auf Rückfragen; Verbindung halten	
In Sicherheit bringen!		
<p>Achtung! Die nebenstehenden Empfehlungen sind Grundsätze!</p> <p>Abweichungen können im Einzelfall angebracht sein (z.B. Nutzung von Fluchtmöglichkeiten)!</p>		
		<ul style="list-style-type: none"> - In den Räumen bleiben! Türen abschließen! Im Raum verbarrikadieren! Vorhänge schließen! Weg von Fenstern und Türen! - Auf den Boden legen! - Ruhe bewahren, sich ruhig verhalten! - Handy stumm schalten, nur für wichtige Info an Polizei! (Handys der SuS: Aus!) - Auf Evakuierung durch Polizei warten! - Personen außerhalb des des Gebäudes: Nahbereich verlassen und für Polizei zur Verfügung halten!

Nicht den Helden spielen!

Abb. 2: Einige Polizeibehörden haben dieses „Amokmerkblatt“ herausgegeben. Es sollte an den Schulen um individuelle Daten, z. B. Erreichbarkeit der Schulleitung und des Krisenteams und um einen Vorlesetext für die Führungsübernahme ergänzt werden.

Für die Polizei bestehen die Ziele darin,

- den Täter handlungsunfähig zu machen und
- die Anzahl an Opfern sowie weitere Auswirkungen der Amoklage so gering wie möglich zu halten.

Dabei werden von den Erstkräften ein sofortiges, offensives, täterorientiertes Vorgehen und die Inkaufnahme eines hohen, aber kalkulierbaren Risikos erwartet.

Notfallplanung

Die Schulen haben im Rahmen der Notfallplanung organisatorische Maßnahmen getroffen und Objektinformationen für die Polizei und die Rettungsdienste bereitgestellt. Eine Reihe von Bundesländern hat dazu Notfallpläne, Krisenpläne oder Handlungsempfehlungen herausgegeben, oft ergänzt durch Hinweise von Polizei und Feuerwehr.

Die technisch-organisatorischen Vorbereitungen reichen

- von der Ausstattung der Türen mit Knöpfen anstelle von Klinken,
- von der eindeutigen äußerlichen Kennzeichnung der Gebäude, Gebäudetrakte, Eingänge, Treppenhäuser und Klassen,
- von der Bezeichnung der Klassen und Räume im Innern,
- von der Festlegung der Melde- und Alarmierungswege,
- von den Alarmsignalen und Lautsprecherdurchsagen,
- von der Abstimmung des Informationsflusses mit Polizei und

- anderen Behörden, auch der Schulbehörde,
- bis hin zu Verhaltensempfehlungen für die Eltern der Schülerinnen und Schüler.

Zudem sind in mehreren Bundesländern Krisenteams eingerichtet, die die Schulen auf das Krisenmanagement vorbereiten und in Krisensituationen beraten.

Amoklagen sind Sonderlagen

Während für Krisensituationen wie Unfälle, plötzliche Todesfälle und Suizid in der Schule Interventions- und Betreuungskonzepte entwickelt wurden und diese Situationen bei Bedarf unter Hinzuziehung von Notfallseelsorge- und Krisenteams bearbeitet werden können, sind Amokläufe Sonderlagen, in denen die alltäglichen Wert- und Normvorstellungen nicht länger greifen. Derartige „Ausnahmesituationen“ können mit den üblichen Denk- und Verhaltensmustern nicht mehr bewältigt werden. Das hat im Ernstfall weit reichende Folgen.

Kollektive Rettung vor individueller Rettung

Es wird unter anderem die Ansicht vertreten, dass das Ziel bei Amoklagen zur Schadensminimierung darin besteht, zu Gunsten der Kollektivität und zu Lasten der Individualität zu handeln. Was hier eher abstrakt umschrieben ist, heißt nichts anderes, als dass die Rettung eines Einzelnen gegenüber der Rettung mehrerer Menschen zurücktritt.

Beispiel:

Bei Amokalarm wird die Klassentür verschlossen. Der Aufenthaltsort des Täters ist nicht bekannt. Ein Schüler der Klasse hat sich verspätet und verlangt klopfend oder rufend Einlass. Tür öffnen zur Rettung dieses Schülers mit dem Risiko, dass der Täter in die Klasse eindringt?

Was sagt das Gefühl, was der Verstand?

Wie geht eine Lehrkraft mit diesem Dilemma um?

ZVEI Fachtagung

Im August und September 2011 veranstaltet die ZVEI Akademie in mehreren deutschen Städten Fachtagungen unter dem Titel „Amok- und Gefahren-Reaktionssysteme – Sicherungskonzepte für Schulen ausschreiben, planen und errichten“. Die Tagungen bestehen aus firmen- und produktneutralen Fachvorträgen mit begleitender Ausstellung. Die Auftaktveranstaltung findet am 23. August 2011 in Frankfurt am Main statt.

Weitere Termine:

25. August in Hannover, 30. August in Leipzig, 20. September in Essen und 22. September 2011 in Stuttgart.

Tagungsprogramm und die Anmeldeunterlagen sind erhältlich unter

www.zvei.org/?id=amokalarm



Abb. 3: Thesen zum Mutmachen

Diskussionen in der Praxis über diesen Grundsatz zeigen, dass eine derartige Auffassung in hohem Maße die Auseinandersetzung mit religiösen und mit ethischen Fragen fordert. Oftmals werden persönliche Wertesysteme dabei berührt und – nach Abwägung des Für und Wider – fast durchweg verstandesmäßig akzeptiert.

Konzept „Kollektive Rettung vor individueller Rettung“ hochbrisant

Bei einem Workshop war unter den Gästen auch ein Polizeibeamter. „Ich kann dem, was Sie vorgestellt haben, uneingeschränkt zustimmen – nur: Sie werden bei der Polizei und in den Schul- und Innenministerien kaum jemanden finden, der das Konzept „Kollektive Rettung vor individueller Rettung“ und auch die Konsequenzen hieraus offen unterstützen wird. Dafür ist das Thema einfach zu brisant.“ Dieser Eindruck festigt sich bei mir zunehmend im Kontakt mit einigen Ministerien und (Bezirks-) Regierungen. Nur: Schönreden und Beschwichtigen führen nicht weiter.

Szenarien durchdenken und durchspielen

Der erste Schritt zu einer gewissen Handlungssicherheit zu gelangen, besteht darin, unterschiedliche Szenarien zu durchdenken. „Was wäre, wenn ...?“ oder „Was würde ich als Lehrkraft tun, wenn ...?“ – Diese gedankliche Durchdringung allein reicht allerdings nicht aus, auch wenn sie eine gute Grundlage für die nächsten Überlegungen darstellt. Denn wie so oft, steckt der Teufel im Detail.

Beispiel:

Eine Empfehlung für den Amokalarm lautet, die Klasse abzuschlie-

ßen und die Schülerinnen und Schüler aufzufordern, sich auf den Boden zu legen. In der Theorie liest sich das ganz gut. Aber was passiert in der Praxis?

Diese Situation wurde in einem Workshop durchgespielt: Die Schülerinnen und Schüler liegen unter den Tischen, zücken ihre Mobiltelefone und fotografieren, telefonieren oder senden SMS an Eltern, Freunde und Bekannte.

Führungsübernahme

Von der Frage, wie sinnvoll diese Anordnung ist, sich sofort auf den Boden zu legen mal abgesehen, hat die Lehrkraft in diesem Moment viel Wichtigeres zu tun. Sie muss die Führung in der Klasse übernehmen. Es geht nicht mehr um Unterricht, sondern um Maßnahmen zum Überleben. Damit ist zugleich ein Rollenwechsel verbunden: Von der Lehrkraft zum Krisenmanager, das heißt

- Weisungen der Lehrkraft sind verbindlich und ohne Diskussion zu befolgen.
- die Lehrkraft sollte darauf hinweisen, dass die Situation ernst ist und Ernsthaftigkeit verlangt und kein Raum für Spiel, Spaß und Scherze ist.
- die Lehrkraft sollte die Klasse beruhigen – unter Hinweis auf die verschlossene/abgeschlossene Tür.
- der Klasse wird vermittelt, dass alle im Klassenraum in Sicherheit sind, und dass alle zur weiteren Erhöhung der Sicherheit beitragen können, wenn sie diszipliniert den Anweisungen folgen.

Mobiltelefone ausschalten

Erst nach der Übernahme der Führungsrolle folgen Verhaltensanweisungen. Und die erste lautet: „Alle Handys (bis auf ein oder zwei) sofort ausschalten!“ Stummschalten reicht nicht aus. Die Begründung dafür ist einfach: Zum Ersten dient das Handyverbot der Funktionsfähigkeit des Mobilfunknetzes. Beim Amoklauf in Winnenden 2009 und bei dem Unglück während der Loveparade in Duisburg 2010 brachen die Mobilfunknetze zusammen, so dass auch Polizei und Rettungsdienste diese nicht nutzen konnten. Zum anderen soll erreicht werden, dass in dieser ersten Phase Eltern, Freunde und Medienvertreter noch nicht verständigt werden. Es muss verhindert werden, dass sie am Einsatzort erscheinen und die amtlichen Maßnahmen behindern und sich selbst gefährden oder dass erste Fotos ins Internet gestellt werden. Zum Dritten muss verhindert werden, dass die Schülerinnen und Schüler in den Klassen Informationen über etwaige Opfer erhalten und in der Klasse vor Stress ausrasten.

Falls vorhanden, Vorhänge schließen – nicht nur damit der Amoktäter nicht in die Klasse hineinschauen kann, sondern insbesondere deshalb, damit die Schüler nicht hinausschauen können und ihnen durch den Sichtschutz der Anblick schlimmer Szenen auf dem Schulhof erspart bleibt.

Auf längeren Aufenthalt einstellen

Wenn die Klassentür verschlossen/abgeschlossen ist und sich ein erstes Gefühl von Sicherheit eingestellt hat, ist zu überlegen, wie

die Klasse weiter beruhigt werden kann und welche Vorsorge für welche Situationen zu treffen ist. Macht es Sinn, eine abgeschlossene Tür zusätzlich zu verbarrikadieren oder die Klinken mit Tisch und Büchern zu blockieren? Wie lange dauert das, wer kann das übernehmen?

Wie kann die Klasse beruhigt werden? Tische und Bänke zur Seite räumen und Platz schaffen, sich an sicherer Stelle zusammensetzen, und dann? Beten, reden – oder lieber malen (z. B. Mandala) oder etwas schreiben („Was würdest Du Deinen Eltern jetzt gerne mitteilen?“)?

Mit welchen weiteren Maßnahmen kann das Sicherheitsgefühl gesteigert werden? Was ist noch zu bedenken? Alles Fragen, die vorab in Workshops gut durchgespielt bzw. durchdacht werden können und deren mögliche Beantwortung gleichzeitig Lösungen aufzeigen kann.

Beispiel:

Sprechen Sie das Thema „Umgang mit Medienvertretern nach Einsatzende“ an? Wird der Klasse vermittelt, dass nach Alarmende nicht alle direkt nach Hause können, sondern zunächst von Betreuungsteams (Notfallseelsorgern) „aufgefangen“ werden und ihr kompetent Informationen über den Einsatz vermittelt werden? usw.

Außerdem muss die Lehrkraft schnellstens Kontakt zum schulischen Krisenstab/Krisenteam, oder zur Polizei aufnehmen, um über die Situation in der Klasse zu informieren und – falls verfügbar – Lageinformationen zu erhalten.

Szenario: „Täter in der Klasse“

Ungleich schwieriger ist es, sich das Szenario „Täter dringt in die Klasse ein und schießt“ vorzustellen, über Rettungsmöglichkeiten nachzudenken und die Ideen auf ihre Praxistauglichkeit hin zu überprüfen, denn allein die Überlegungen und mentalen Lösungen reichen nicht aus, im Ernstfall noch verbliebene Rettungsmöglichkeiten zu nutzen.

Beispiel

Was gilt für das Szenario „Täter in der Klasse“?

Als Übungsszene wird im Workshop arrangiert, dass der Amoktäter in die unverschlossene Klasse eindringt und wie wahllos auf Schülerinnen/Schüler schießt. Gibt es überhaupt noch Erfolg versprechende Handlungsalternativen? Welche?

Handlungsalternativen erproben

Wie in Zeitlupe werden in Workshops die Vorschläge aufgegriffen, umgesetzt, ausgewertet.

Beispiel:

Wenn der Vorschlag lautet „Auf den Boden legen und sich nicht bewegen!“, legen sich die „Schülerinnen und Schüler“ tatsächlich auf den Boden. Dann überlegen alle,

- *was das für den Täter, die Klasse, die Lehrperson und die Situation bedeuten kann,*
- *wie das im Hinblick auf das Überleben bewertet wird, und*
- *welche anderen Verhaltensalternativen denkbar wären.*

Es fallen die Stichworte „Paradoxe Intervention“ und „Irritation“, ergänzend das Motto „Bewegen heißt Leben“. Weitere Vorschläge werden gesammelt, auf ihre Wirkung hin untersucht und über ihre Praktikabilität diskutiert.

Betroffenheit kommt bei der Vorgabe „Der Täter dringt in Ihre Klasse ein und schießt. Welche Anweisung geben Sie jetzt? Formulieren Sie sie in einem, max. zwei Sätzen!“ auf. Stille. Welche Kriterien muss eine solche Anweisung erfüllen?

- Anweisung zum Handeln
 - Leicht verständlich, sofort umsetzbar
 - Starke Impulskraft, die das Handeln des Täters übertrifft
- Aus Sicherheitsgründen wird davon abgesehen, weitere Einzelheiten vorzustellen. Nur so viel: Es ist „schwer verdaulich“, dass hier der Grundsatz „kollektive Rettung vor individueller Rettung“ gelten soll und genau dieser noch Rettungsmöglichkeiten eröffnet.

Sinn und Unsinn von Übungen

Es wird eingewandt, in solchen speziellen Trainings könne der Umgang mit Gewaltsituationen zwar geübt werden, wie die eigenen Reaktionen in einer Realsituation jedoch tatsächlich sein würden, sei nicht planbar. Das trifft auf den ersten Blick zu. Gleichwohl ist es ein großer Unterschied, ob Situationen nur geistig-mental durchdacht oder in Laborsituationen praktisch durchgespielt werden. Denn in das Verhalten im Ernstfall fließen auch Erfahrungen und Erlebtes aus Übungen ein. Sie geben das Gefühl gewisser Sicherheit und haben ein sichereres Auftreten zur Folge.

Heinz Kraft

Workshopangebote

Heinz Kraft,
Führungskräfte- und Gewalt-Deeskalationstrainer
Peter-Alfs-Str. 10, 58256 Ennepetal
Tel.: 02333 977221
E-Mail: team@poltrain.de
Internet: www.gewalt-deeskalationstrainings.de/Amok
Zum Thema „Amok“ werden ein Workshop und ein Vortrag angeboten:
„Amoklagen – Zweckmäßiges Verhalten im Ernstfall“
Workshop: 5 bis 6 Zeitstunden
Vortrag: 1,5 bis 2 Zeitstunden